

# «Oft liederlich und arbeitsscheu...»

**USTER** Meist nur einen Unfall von Not und Elend entfernt: Das Leben der Ustermer Fabrikarbeiter im 19. Jahrhundert war hart. Eine neue Publikation des Stadtarchivs zeigt, wie die Behörden lange fehlende Moral als Grund für Armut sahen.

Sehr ernst schauen sie in die Kamera: abgehärmt die einen, mit verstecktem Stolz die anderen. Auch der Sonntagsstaat, den alle tragen, kann die Armut nicht leugnen – Usters Fabrikarbeiter im 19. Jahrhundert, wie sie sich auf den Fotos des Stadtarchivs zeigen. «Ihr Leben war hart», sagt Claudia Aufdermayer. «Viele mussten bereits als Kinder arbeiten, manchmal bis zu 16 Stunden am Stück, sieben Tage die Woche. Baumwollstaub erfüllte die Lungen, das Licht war schlecht, die Maschinen ungesichert. Ein Unfall genügte, und eine ganze Familie konnte in Not geraten.»

Die Aargauer Historikerin hat das Leben der Ustermer Arbeiter im Auftrag des Stadtarchivs Uster untersucht. «Working Poor am Aabach» heisst die Publikation, deren Ergebnisse sie am Ustermer Archivtag im Rahmen eines Stadtrundgangs vorstellen wird (siehe Box). «Wir wollten genauer erfahren, wie die grosse Mehrheit der Ustermer Bevölkerung damals gelebt hat», sagt Caroline Vetsch, Archivarin am Stadtarchiv Uster.

## Die Freiheit der Kinderarbeiter

Die Publikation von Aufdermayer zeigt Uster als Prototyp eines ländlichen Industriedorfs, wie sie im 19. Jahrhundert entlang von Flüssen und Bächen entstanden: geprägt von der Textilindustrie, mit einer allmächtigen Fabrikbesitzerkaste und einer neuen Klasse von Menschen, die nicht mehr in Haus und Hof ihren Lebensunterhalt verdienten. Die Armut war für sie allgegenwärtig oder zumindest oft nur einen Schicksalsschlag entfernt. «Arbeitslosigkeit, Krankheiten, Unfälle, ungewollte Schwangerschaften, Teuerungen, Alkohol, altersbedingte Gebrechen – all dies konnte dazu führen, dass die Menschen ihren Lebensunterhalt von einem Tag auf den anderen nicht mehr selber bestreiten konnten», sagt Aufdermayer.

Ein Grossteil ihrer Arbeit widmet sich denn auch der Armenfürsorge in Uster. Dabei zeigt sich, wie stark die Vertreter von Kirche und Staat damals Armut und Moral in einen Zusammenhang stellten – und wie sich diese Koppelung zum Ende des Jahrhunderts hin allmählich löste.

So ist in den Protokollen der Armenfürsorge immer wieder die Rede davon, dass Liederlichkeit, Pflichtvergessenheit und Arbeitsscheu der Grund für Armut seien. Bezeichnend ist die Sorge um die Fabrikkinder, denen der Lohn eine gewisse Unabhängigkeit von den Eltern ermöglichte. «Mit den Lastern der Trunkenheit, des Weibes und selbst der Wollust werden so die jungen Leute noch vor ihrer völligen Reife vertraut und legen den Grund ihres Elends», heisst es in einem Bericht. Die «verdorbene» Persönlichkeit als Grund für spätere Not.

## Teufel Alkohol

Mit der Zeit änderte sich jedoch der Blick auf die Armut. Nicht mehr die fehlende Moral galt als Ursache, sondern auch die Strukturen. Hatte die Ustermer Armenfürsorge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch die Trunksucht der Arbeiter angeprangert, kritisierte sie später, dass der Alkohol zu leicht verfügbar sei. Tatsächlich kam in Uster im Jahr 1900 eine Wirtschaft auf rund 100 Einwohner. Umgerechnet auf die heutigen Verhältnisse würde das weit über 300 Bars und Kneipen in Uster bedeuten.

Gemäss Claudia Aufdermayer zeigt sich am Beispiel Uster, dass sich parallel zur allumfassenden technischen Entwicklung auch die Armenfürsorge rationalisierte und sich von moralischen Bewertungen entfernte. Generell hält sie fest: «Bei aller Armut haben sich die Lebensumstände der Ustermer Arbeiter im Lauf des Jahrhunderts insgesamt erheblich verbessert.»

Raphael Brunner



Früh mit den «Lastern» der Erwachsenen vertraut: Ustermer Arbeiterkind mit Zigarre um 1900. Stadtarchiv Uster

## USTERMER ARCHIVTAG

### Führung durch alte Fabriken und Kosthäuser

Am Samstag, 5. November, lädt das Stadtarchiv Uster zu einer Führung ein. «Auf den Spuren der Working Poor in Uster» lautet das Thema. Der Spaziergang startet beim Stadtparkcafé und dauert von 13.30 bis 15 Uhr. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, und eine vorherige Anmeldung ist unter Telefon 044 944 7224 oder der Website obligatorisch.

Auf dem Rundgang berichtet die Historikerin Claudia Aufdermayer vom «Leben der ärmlichen und arbeitenden Bevölkerung in Uster im 19. Jahrhundert», wie der Untertitel ihrer Arbeit lautet. So wird zum Beispiel eine ehemalige Fabrik besichtigt, aber auch ein früheres Kosthaus, das die Fabrikherren für ihre auswärtigen Arbeiter erstellten.

Das Stadtarchiv Uster vergibt einmal im Jahr einen Arbeitsauftrag an einen Historiker. Mit den Beständen des Archivs als Quellengrundlage erstellt er eine Onlinepublikation zu einem Thema der Ustermer Stadtgeschichte. Diese kann man ab 5. November kostenlos von der Website [www.uster.ch/stadtarchiv](http://www.uster.ch/stadtarchiv) herunterladen. rbr